

## **TAGE ZÄHLEN IN ZEITEN DER UNGEWISSHEIT**

*Von Annette Böckler*

Wir leben in diesen Wochen in Zeiten der Ungewissheit. Ich meine nicht die Corona-Zeit, ich meine die Omer-Zeit. Aber von der Omer-Zeit kann man vielleicht etwas für die Corona-Zeit lernen.

Für viele scheinen in der Corona-Zeit die Tage durcheinanderzugehen. Ist heute Donnerstag? Oder Mittwoch? In Trauer- und Krisenzeiten werden wir es ähnlich erleben. Man hat ein anderes Zeitgefühl in solchen Zeiten. Unsichere Zeiten sind nichts Neues in der Menschheitsgeschichte, das zeigt die Omer-Zeit des jüdischen Kalenders, die am 1. Tag Pessach begann. Es sind historisch gesehen die Wochen zwischen Beginn und Ende der Erntezeit im Land Israel mit der typischen landwirtschaftlichen Unsicherheit, ob das Wetter günstig für das Wachstum und die Ernte der Pflanzen und Früchte ist. Die Rabbinen deuteten diese Zeit später um in die Zeit des Umherirrens der Kinder Israels in der Wüste ohne Tora, der Weg von Ägypten zum Sinai. Man erinnert sich ausserdem an eine riesige Plage im 1. Jh. d.Z. – eine Epidemie? oder Verfolgung? –, während der 24.000 Schüler von Rabbi Akiwa starben. Eine ganze Welt des Lernens wurde zerstört. Die Omer-Zeit ist daher die Zeit der Unsicherheit schlechthin im jüdischen Kalender. Es ist die Zeit des Unterwegsseins. Wie durchlebt man solche Zeiten?

Jeden Abend sobald es dunkelt wird, sagt man in diesen Tagen: "Siehe ich bin bereit und es ist an der Zeit, das Gebot des Omer-Zählens zu erfüllen, wie in der Tora geschrieben ist: 'Ihr zählt alsdann vom anderen Tag des Feiertages, vom Tag, an dem ihr das Omer dargebracht habt, sieben ganze Wochen. Bis auf den Tag nach der siebten Woche zählt ihr fünfzig Tage.' Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, Regent der Welt, der uns durch seine Gebote geheiligt hat und uns geboten hat, Omer zu zählen." Heute ist der ... Tag der Omerzeit, das sind ... Woche(n) und ... Tag(e) der Omerzeit. Manche lesen dann Psalm 67, weil er aus genau 49 hebräischen Wörtern besteht und seine sieben Sätze die sieben Arme der Menora im Tempel symbolisieren, also die Gegenwart Gottes. Oder Chassidim und von ihnen beeinflusste Gruppierungen meditieren dann über die Qualität des Tages, denn jede Woche symbolisiert eine von sieben Erscheinungsweisen Gottes und jeder Tag qualifiziert diese Erscheinungsweise – zum Beispiel die Gütigkeit in der Güte, die Stärke in der Güte, die Schönheit in der Güte, usw. Aber in der Regel hat man für all dies keine Zeit und die Zählung ist nur der Lobspruch und die Zählung selbst. Doch in diesen Corona-Wochen bekommt das Omer-Zählen plötzlich neue Bedeutung in den verschiedenen jüdischen Strömungen.

Am 6. Tag der Omerzeit – also vergangene Woche - feierten wir den 7. Tag Pessach: den Durchzug durch das Schilfmeer unserer Vorfahren, aber in jeder Generation sollen wir uns fühlen wie sie am Ufer des Schilfmeers, den herbeieilenden Pharao im Nacken und das Schilfmeer vor Augen, wie es die Pessach-Geschichte beschreibt. Ungewissheit im Nacken und Ungewissheit vor Augen. Unsere Vorfahren bekamen damals zu hören: "Fürchtet euch

nicht! Steht ruhig und seht die Hilfe des Ewigen, die er euch heute erzeigen wird. Denn wie ihr die Mizrajim [= Menschen, die einen aufgrund ihrer Macht in Enge und Angst treiben] heute gesehen habt, so werdet ihr sie niemals wiedersehen. Der Ewige wird für euch streiten. Ihr aber sollt ruhig bleiben" (Exodus 14, 13-14). Ein Midrasch [= ein erzählerischer jüdischer Kommentar] beschreibt, wie dieses zuversichtliche Gelassen-bleiben konkret aussieht.

Als Nachschon ben Amminadaw die gerade zitierten Worte von Mosche hörte, da fasste er Zuversicht, da setzte er einen Fuss vor den anderen und ging vertrauensvoll auf das Meer zu. Er schaute nach vorne. Er ging nach vorne. Das Wasser umspülte seine Füße, seine Knie, seine Hüften, seinen Hals. Und dann teilte sich das Meer. Dann entstand ein Weg. Und alle zogen mit Nachschon durch das Meer hindurch. Am anderen Ufer ging es weiter. Da wurde nun nicht der mutige Nachschon zum Helden oder der rhetorisch geniale Mosche zum Herrscher, sondern am Ufer des Meeres sangen die Kinder Israels: "Wer ist unter den Mächten, o Ewiger, wie du? Wer ist verherrlicht mit Heiligkeit wie du? Lob weckt Ehrfurcht vor dir, du Wundertäter!?" Die jüdischen Texte lehren, Resilienz und Zuversicht kann geübt werden, nährt sich aus Gottvertrauen und führt zu religiöser Dankbarkeit in einer Gemeinschaft, deren Wesen es ist, diesem barmherzigen Gott selbst nachzueifern. Der Weg durch die Wüste führt zu Gottes Gegenwart am Sinai – und deshalb zählt man die Tage in dieser Ungewissheit der Wanderschaft. Man thematisiert die Ungewissheit dieser Wochen: die Omer-Zeit gilt traditionell als eine Trauerzeit, in der das Leben eingeschränkt ist: Man geht nicht zum Friseur, hört keine Konzerte, feiert keine Feste. Das Leben ist gedämpft – in Erinnerung an die Plage, durch die 24.000 Schüler Akiwas starben und an die unsicheren Zeiten der Vergangenheit, wo man gerade kurz nach Pessach oft nicht vor Pogromen sicher war. Doch es geht weiter, jeden einzelnen Tag geht es nach vorn. Tage zählend sind wir auf dem Weg.

Übrigens: das christliche Pfingstfest hat historisch mit der Omer-Zeit zu tun, "Pfingsten" heisst der fünfzigste (von griechisch *pentekostä*), es war in der Antike der Festtag der ersten Früchte nach den 49 Tagen – also sieben ganzen Wochen - der Omer-Zeit.